

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz)
Verlag
H. Dörner, Industrieallee
Niederdorf-Gürsch
Verfassungen
franco gegen Franco
Großhändler Briefe
nach der Schweiz lösen
Doppelporto

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontant)
Fr. 3.— für Deutschland (Kontant)
Fr. 1.— 70 für Österreich (Kontant)
Fr. 2.— 50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontant).
Inserate
Die beiseitegelassene Preistabelle
S. 68. — 20 Wk.

Nr. 6.

Sonntag, 6. Februar.

1881.

Inis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich vertrieben ist, beson. verfolgt wird, und die dortigen Verhältnisse sich alle Wähe ändern, andere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. solche von dort an uns und andere Zeitungs- und sonstigen Einrichtungen nach dort abzugeben, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden. Die Briefmarken über den wahren Ablender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu thun, und letztere dadurch zu schützen. Doppelporto ist in allen Fällen zu leisten, daß andere Freunde so werden

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, insofern sich möglichst an irgend eine unerschütterliche Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und namentlich unerschütterliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In postschwierigen Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Rekommandierung. Sobald es uns liegt, werden wir gewiß mehr Mühe noch Kosten sparen, um noch öfter entgegenzukommen. Schwere Stellen des „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Rebellion!

Hast Du noch immer, mühsames Geschicht,
Knecht zu sein vom Scheitel bis zur Sohle?
Glaubst Du noch immer, daß dein gutes Recht
Das Volk auf friedensvoller Bahn sich hole?

Nein, nur Gewalt vertreibt der Dränger Schaar
Und nur Gewalt wird ihre Sünden rächen,
Die Rebellion mit wehendem Pöbelhaar,
Sie wird allein der Knichtschicht Bande brechen!

Sie naht; denn lange schon hat sie gehört,
Wie schmerzensvoll das Volk nach ihr geschrien,
Das Pöbelhaare Säule wird zerstört,
Die Flamme reinigt deutsche Tullerrien.

Sie naht und wirft vom Thron das goldne Korb
Hart an den Fels; und nie's zerfällt mit Krachen,
Juchzt auf die Welt, erlöset von dem Alp,
Der sie solange gehindert am Erwachen!

Sie naht, sie naht, sie schlägt das schwarze Schwert
In's Kreuz hinein vor allem Volke
Und zeigt, wie Bonifaz, daß niederfährt
Kein Racheblitz des Höhen aus der Wolke!

Sie häumt dahin in lächelndem Stolz,
Dem Höden selber fällt vom Aug die Binde,
Die Sonne einer neuen Welt geht auf,
Die rotke Fahne flattert hoch im Winde!

Castina.

An die „gute Gesellschaft“.

Ich bin ein Landstreicher.
Wie Ihr Euch entsezt abwendet von mir! Wie Ihr sorg-
fältig jede Berührung mit mir scheut, Euer Hab und Gut
ängstlich vor mir bergt, mir den Eintritt in Eure Wohnung,
in Euer Haus streng untersagt und mir mit der Miene tiefster
Verachtung ein Stück Brod zuwerft! Nur ungern gebt Ihr
mir Geld, denn Ihr fürchtet, daß ich es in Schnaps ver-
teufle.

Eure Furcht ist begründet, ich trinke Schnaps, sobald ich
das Geld dazu habe.

Was sollt ich auch sonst mit den paar Pfennigen anfangen?
Mir eine christliche Existenz zu verschaffen, genügen sie doch
nicht; aber sie reichen doch wenigstens hin, mich auf einen
Augenblick mein Sicad vergessen, mich, wenn die Ausbeute
besonders reichlich war, vollständig zu Dem zu machen, als
was Ihr mich ohnehin betrachtet, zum Thier!

Und Ihr habt Unrecht, darob erzürnt zu sein. Euer Gefühl
für Anstand und gute Sitte mag zwar tief verletzt werden,
aber Eure Klugheit sollte Euch sagen: Es ist gut so.

Dem so lange ich mir von Tag zu Tag lebe, so lange ich
mich in Schnaps berausche, so lange mag ich Euch vielleicht
unbequem, eine Last sein, aber ich bin keine Gefahr für
Euch.

Ja selbst wenn ich Euer heiliges Eigentum nicht mehr
respektire, wenn ich Euch zu entwenden suche, was Ihr mir
nicht gutwillig gebt, wenn ich jeden Rest von Menschlichkeit
abgeworfen habe, wenn Ihr mich mit Recht ein gemein-
gefährliches Individuum nennen dürft, selbst dann noch bin
ich keine Gefahr für Euch. Solange ich überhaupt noch In-
dividuum bin, dürft Ihr ruhig sein. Denn so lange reicht
auch Eure Polizei hin, Euch vor mir zu beschützen.

Wehe aber über Euch, wenn ich eines Tages anfangen,
System zu werden! Wenn, wo ich auch hinkomme, in Dorf
und Stadt, ich massenhafte Zündalegenossen finde, wenn ich
zu den ganz und halb Verirrten die unter uns gesellen,
die bisher noch mit allen Kräften darnach strebten, wieder in
Arbeit zu treten, deren Hoffnungen aber mit jedem Tage schminder,
weil jeder Tag neue Leidensgenossen bringt, wenn wir nach
und nach zu einer Armee anwachsen, einer Armee der Ver-
weirten, wehe dann über Euch und Eure Gesellschaft!

Und er rückt immer näher dieser Zeit. Ihr fühlst es, und
fürcht beschleudert Euch! Ihr fucht sie mit allen Kräften abzu-
weiden, die Gefahr des Landstreicherthums, aber alle Eure
Maßregeln schlagen fehl. Eure Gefängnisse sind überfüllt, und
ob Ihr sie vernichtet und die Vorschriften verschärft, damit
schafft Ihr uns nicht aus der Welt, Ihr demüthet nur unsern
Hass und unsere Verachtung gegen Eure Einrichtungen. Ihr
vertheilt Suppen, gründet Wärmestuben und andere „humane“
Anstalten, aber Eure Almosen vermehren unsere Zahl noch
mehr. Ihr ordnet öffentliche Arbeiten an, wie lange
halten sie vor? Ihr wollt uns Arbeit nachweisen, aber für
Jeden, den Ihr unterbringt, werden an einer anderen Stelle

zwei Arbeiter außer Existenz gesetzt. Ihr ruft nach Organisation der
Auswanderung. — Thoren! Mit der Zahl der Auswanderer
wächst die Zahl der „Landstreicher“.

Was Ihr beginnen sollt? Was geht's mich an! Was
kümmert mich, was meine Leidensgenossen, die gegenwärtigen
und Die, denen unser Schicksal droht, Eure herrliche Gesell-
schaft? Ihr habt uns zur Maschine herabgewürdigt, Ihr habt
uns ausgepreßt, so viel als Ihr konntet, Ihr habt unsere
Bestrebungen, unsere Vage zu verbessern, stets unterdrückt.

Ihr habt den Sinn für das Familienleben in uns erstickt,
das Heim ist uns ein fremder Begriff geworden! Ihr habt
uns daran gewöhnt, jeden Tag bereit zu sein, arbeitslos un-
sern Aufenthalt zu wechseln, machte uns der Ort, den wir
verlassen mußten, auch noch so lieb sein.

Ihr nennt uns Barbaren, weil wir für Eure Kunstschätze,
für Eure schöne Literatur kein Verständnis haben. An wohl-
besetzter Tafel beklagt Ihr den rohen Materialismus der Zeit,
jammernd Ihr, daß der Sinn für das Höhere, für das Ideale,
dem Volke abhanden komme, seufzt Ihr über das Schwinden
der Religiosität!

Was kümmern uns Eure Kunstschätze, wenn wir nicht
wissen, wo uns betten, was Eure Ideale, wenn wir nicht
wissen, worin uns kleiden, was Eure Religiosität, wenn uns
der Hunger quält?

Als Arbeitsthiere habt Ihr uns stets nur betrachtet, für
die Forderung nach einer menschenwürdigen Existenz habt Ihr
von jeher nur Spott und Hohn gehabt, Bedürfnislosigkeit
habt Ihr von uns verlangt, unsere Löhne habt Ihr herab-
gedrückt, bis sie nicht einmal ausreichen, uns ein elendes
Vegetiren zu ermöglichen. Was wunderd Ihr Euch, daß, wenn
wir uns zu lästigen trachten, und alles Andere gleichgültig ist?

Unsere Zahl, die Zahl der Landstreicher, wächst mit jedem
Tage, auf 200,000 schätzte uns längst einer der Curtigen in
der Württembergischen Kammer. Ihr fühlst sie herannahen, die
Gefahr des Landstreicherthums, nicht die Sorge um
unser Wohl, nein, die Angst um Euer Eigentum, Eure Kunst-
schätze, um Eure Kultur ist es, die Euch auf Abhilfe sinnen
läßt — vergebens!

Könn Ihr es aushalten das Resultat Eures jahrelangen
Wirtschaftens. Könn Ihr einhalten auf dem Wege einer
ökonomischen Entwicklung, die immer stärkere Expropriation,
immer größere Ausbeutung, immer verheerendere Krisen, immer
wachsendere Arbeitslosigkeit zur Folge hat und haben muß?
Ihr könnt es nicht. Ihr könnt das Rad der Entwicklung
nicht zurückdrehen. Ihr seht sie herannahen die Gefahr, Ihr
könnt sie aber nicht abwenden. Ihr wißt es und scheut Euch,
es einzugehen, Ihr scheut Euch das Wort auszusprechen,
welches diese Gefahr charakterisiert, das Euren Thron so fürch-
terliche Wort: Revolution!

Wir aber fürchten das Wort nicht, für uns hat es keinen
Schrecken. Wir „Landstreicher“ warten sehnsüchtig auf den
Tag, der uns Erlösung bringen wird von unserm Leiden.
Ob wir im Kampfe fallen, wird uns gleich sein, wir ver-
lieren nichts an diesem Leben, aber wir haben
Alles zu gewinnen!

Zu den Wahlen.

Im Lauf weniger Monate steht uns eine allgemeine Reichs-
tagswahl bevor — wahrscheinlich im Juni oder Juli; die Ge-
richte, daß der Landbevölkerung zu lieb, die um diese Zeit sehr
beschäftigt ist, der Termin bis Ende September oder Anfangs
Oktober hinausgeschoben werden solle, entschren vorläufig erster
Vegleichung. Jedenfalls müssen die deutschen Sozialdemokraten
darauf gefaßt sein, daß die Wahlen schon Ende des Früh-
jahrs oder Anfang des Sommers stattfinden.

Von militärischen Feldzügen hat man gelagt: sie sind ge-
wonnen oder verloren, ehe sie beginnen. Und das ist wahr.
Die Organisation und Disziplin des Heeres, die Zielbewußtheit
der Führung, die Tüchtigkeit der Waffen, die Güte der Ver-
pflegung — das sind die Elemente des Sieges, und sie müssen
fertig vorhanden sein, wenn das Heer in den Krieg zieht.

Das nämliche gilt von Wahlfeldzügen. Auch ein Wahl-
feldzug ist vor dem Beginn gewonnen oder verloren. Der
Sieg hängt ab von der Organisation und Disziplin der Partei,
von der Zielbewußtheit der Mitglieder, von dem Besitz der not-
wendigen Kampfmittel (christens Geld, weinens Geld, drohtens
Geld), von der Planmäßigkeit des Vorgehens — all diese un-
erlässlichen Faktoren des Sieges müssen fertig vorhanden sein,
wenn die Partei in die eigentliche Wahlkampagne eintritt. Es
gilt, den Sieg rechtzeitig zu organisieren.

Ueber die notwendigen Organisationsarbeiten und Vorberei-
tungen wollen wir hier nicht reden. Wir sehen voraus, daß die
Genossen sich überall voll und ganz klar sind, welche Pflichten
eine Reichstagswahl ihnen auferlegt, und daß sie genügend
Schulung haben, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.
Wir sehen voraus, daß sie von der Bedeutung des Moments
durchdrungen sind.

Der bevorstehende Wahlkampf hat für uns eine Wichtigkeit,
die weit über die einer gewöhnlichen Reichstags-
wahl hinausgeht. Das Ausnahmegesetz, mit welchem eine
schamlose Reaktion die deutsche Sozialdemokratie hat erdrosseln
wollen, legt der deutschen Sozialdemokratie Ausnahme-Pflichten
auf, verlangt von ihr, was unter gewöhnlichen Umständen nicht
verlangt würde: intensiv gesteigerte Anstrengungen,
wie sie nötig sind, um das Ausnahmegesetz zu
neutralisieren, die Berechnungen seiner Urheber
eklatant zu Schanden zu machen. Die nächste Reichs-
tagswahl muß die reductio ad absurdum (der Nachweis
der Abgeschmacktheit) des infamen Ausnahmegesetzes sein.

Das Erste, was hierzu erforderlich, das Alpha und Omega
unseres Feldzugsplanes ist: die Partei als Partei, unter
der Fahne der Partei, und nur unter der Fahne der Partei in
den Kampf eintrete.

Der Jesuitengeneral, dem man die Duldung seines Lebens
unter Bedingungen anbot, die dessen Natur modifiziert hätten,
antwortete stolz: sint ut sunt aut non sint! „Entweder müssen
sie (die Jesuiten) sein, wie sie sind, oder sie sollen gar
nicht sein!“ Die Wahrheit, die in dieser Antwort steckt, gilt
von der Sozialdemokratie in weit höherem Grad als von dem
Jesuitenorden, der sich sehr gut in andere Formen hüllen und
Sagungen annehmen konnte, und dies ja auch erfolgreich gethan
hat. Die Sozialdemokratie kann ihre Grundsätze, ihr Programm,
ihre Parteiform — Fortentwicklung von innen heraus natür-
lich vorbehalten — nicht abändern, ohne sich selbst auf-
zugeben. Sit ut est, aut non sit! Sie muß sein wie
sie ist, oder sie ist nicht!

Auf dem Kongreß in Wyden wurde dies allseitig be-
griffen. Die Delegirten erklärten sich energisch und einstimmig
gegen jeglichen Kompromiß mit anderen Parteien.
An diesem Beschluß muß unwandelbar fest-
gehalten werden.

Die Partei hat bei der nächsten Wahl zu beweisen, daß sie
kein Dittchen ihres Programms preisgegeben hat, daß sie durch
das schmachvolle Attentat, dessen Opfer sie geworden, bloß zu
strafferer Zusammenfassung ihrer Kräfte und schärferer Be-
tonung ihrer Grundsätze veranlaßt worden ist.

Früher hatten die Reichstagswahlen neben dem agitatorischen
Zweck noch den, uns zu zählen. Wir wollten die Gesamt-
zahl der Unserigen bei Massenaufgebot kennen lernen.

Dieser Zweck fällt jetzt weg. Es versteht sich von selbst,
daß unter dem Ausnahmegesetz, welches uns des Vereins- und
Versammlungsgrechts und einer Parteipresse beraubt hat, von
einem Massenaufgebot innerhalb der gesammten Wähler-
schaft des deutschen Reiches nicht die Rede sein kann.

Es wird Kreise geben, in denen unsere Genossen vielleicht
besser thun werden, ihre Kräfte zur Unterstützung günstiger situirter
Kreise zu verwenden, statt wie früher für einen „Zählkandidaten“
zu agitiren; und es wird Kreise geben, wo der Druck so
groß ist, daß ein benachthilicher Theil unserer Wähler von der
Urne fern gehalten wird.

Es wäre geradezu Thorheit, wollten wir bei der nächsten
Wahl auch außerhalb der zu erstem Kampf ausersehenen
Kreise auf die Erlangung von Stimmen ebensoviel Gewicht legen,
wie bei früheren Wahlen.

Da wir den Kampf aufnehmen, haben wir ihn mit dem
äußersten Aufgebot der Kräfte zu führen, und Dank der uns
immer günstiger werdenden Situation und dem wachsenden In-
gtrimm über die Bismarck'sche Miswirtschaft, sind unsere Aus-
sichten vorzüglich, aber die Hauptfrage ist und bleibt für uns:
daß die Partei ihre Grundsätze, ihr Programm, rein und un-
verfälscht, ohne jegliche fremde Beimischung, vor
dem Volk, vor der Welt einhalte!

Kein Kompromiß!
Jeder Kompromiß kann uns nur schaden!
Bedenken wir, wie die „uns am nächsten stehenden Parteien“ —
die einzigen, mit denen ein Kompromiß etwa denkbar wäre, sich
seit den Attentaten und seit Erlass des Sozialistengesetzes gegen
die geächtete Sozialdemokratie benommen haben!

Die „Frankfurter Zeitung“, das Hauptorgan der sogenannten
„Volkspartei“, griff uns, als das Sozialistengesetz vor dem
Reichstag war, in unanständigster und perfidester Weise an, das
Sozialistengesetz durch unser bisheriges Vorgehen indirekt gerechtfertigt
erklärend.

Und aus tausend anderen Vorurtheilen erhellt, daß die „Volkspartei“ sammt ihrem stammeisigen Geschwister, der „Fortschrittspartei“, das Sozialistengesetz, obgleich sie es akademisch verurtheilt, in Wirklichkeit doch als einen großen praktischen Vortheil begrüßt hat, und zur Sprengung unserer Partei und zur Fällung ihrer Reihen auf unsere Kosten auszubenten sucht. Keinen Kompromiß — mit den falschen „Freunden“ so wenig als mit den offenen Feinden!

Sozialpolitische Mundschau.

Schweiz.

— Wie die „Arbeiterstimme“ mittheilt, haben sich bis jetzt zehn Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei in der Schweiz mit einer Mitgliederzahl von 350, die seit der Veröffentlichung der Mittheilung noch gestiegen ist, gebildet. Es sind lauter überzeugte und klare Genossen, die sich gemeidet haben, und das in jedenfalls der beste Grundstein der neuen Partei, die jetzt in ihrer Bildung begriffen ist. Glück auf, Ihr Schweizer Genossen, Ihr sollt uns bei Euren Kämpfen an Eurer Seite finden.

— Der Militarismus regt sich auch in dem gelobten Lande des Milizsystems. Aber in der Armee selbst stemmen sich die alten republikanischen Tendenzen gegen diese Annexion der Schweiz durch den preussischen Kasernengeist. Im Kanton Waadt nannte im Großen Rathe Oberst Singings die Landesbefestigung vom militärischen Standpunkte aus eine Kinderlei und vom finanziellen eine Verflüchtigkeit. Ferner wurde bemerkt, daß zu befürchten sei, es wachse aus den Festungsbauten nach und nach eine stehende Armee heraus, während doch die echten Bürgerjugenden die wahren Festungen seien. Zu diesem lobenswerthen Aussprache stimmt es sehr gut, daß man in Solothurn aus einer Kaserne ein Schulhaus macht. Wie wird ihr zu Mühle, Schulmeister von Sadowa?

— Die zur Vorbereitungs des Haftpflichtgesetzes eingesetzte Kommission des Ständerathes verlangt einfach, daß nach Annahme des eidgenössischen Obligationenrechtes der Haftpflichtartikel des Fabrikgesetzes gestrichen werde. Kurz, aber nicht gut. Mit Recht nennt der „Grütlianer“ diesen Antrag ein revolutionäres Attentat; er ist ein Attentat, und nicht nur auf die Gerechtigkeit und Humanität, sondern auch auf die gesunden Glieder und das Leben Tausender von Proletariaten, die nun wieder schulpflos der unersättlichen Habgier ihrer Ausbeuter überlassen werden sollen. Die Fabrikanten lecken nach Blut, nach Arbeiterblut — Arbeiter, wehrt Euch!

Deutschland.

— Furcht oder Schreckschuß? Die Zeitungen publiziren einen Artikel des preussischen „Militär-Wochenblattes“, in welchem es u. A. heißt:

„Des Menschen schneidigste Waffe ist der Wille; schärfen wir diese Waffe bei unseren Truppen, wir werden sie brauchen, mögen wir im nächsten Kriege nach Osten oder Westen oder nach beiden Seiten hin uns zu wehren haben. Ein Kampf steht uns bevor, gewaltigerer Art als wohl je — ein Kampf um die nationale Existenz auf Tod und Leben, ein Kampf, der jede Faser, jeden Nerv auf's Kräftigste anspannen wird, ein riesenhafte, langandauerndes Ringen, bei dem wir nicht Erfolge wie 1866 und 1870 erwarten dürfen, vielmehr auf harte Schläge und selbst empfindliche Niederlagen gefaßt sein müssen!“

Wenn das nicht lediglich wieder auf neue Erhöhungen des Militäretats hinausläuft, dann ständen und ja recht nette Dinge bevor. Und diese schöne Aussicht verbannt das deutsche Volk Niemand Anderem als seinem genialen Kanzler und dessen hohen und höchsten Helfershelfern. Wenn es dadurch noch immer nicht zur Besinnung kommt, dann ist ihm nicht mehr zu helfen. Uebrigens denken wir, daß, falls es wirklich zum Kriege kommt, ein noch ganz anderer und sichtbarerer Gegner zu bekämpfen sein wird, als der Feind von Ost und West: das Proletariat. Das wird dann allerdings ein Kampf auf Leben und Tod werden!

Seuilleton.

Revolutionäre Gedenktage.

Der 30. Januar 1649.

Auf diesem Tage wurde Karl I., König von England, von seinen empörrischen Unterthanen hingerichtet, von dem englischen Volk, welches mit Recht für das konstitutionelle aller Völker hält. Es gibt eben Verhältnisse und Monarchen, welche die Nationen zu Revolutionen zwingen. Wir leben in einer ähnlichen Epoche, wie die damalige war, die Jahrhunderte, die in England der Revolution vorhergingen, ähneln den jetzt im deutschen Reich herrschenden in bedenklicher Weise.

Als Karl I. im Jahre 1625 zur Regierung kam, fand er eine Gesellschaft, in der die sozialen Gegensätze auf's Schärfste ausgeprägt waren. Auf der einen Seite der hohe Adel, der auch in Geldgeschäften machte und das Großkapital repräsentirte; auf der andern Seite die Bauern, welche von den Adligen von ihren Gütern vertrieben wurden, damit diese in Schafzweiden verwandelt würden — Schafwolle stand damals hoch im Preise; und das Kleinbürgertum, welches den Großhändlern und Finanzmännern naturgemäß feindselig war, nach mehr aber dem Uebermuth des sittenlosen Hofadels.

So wie heutzutage und sowie vor der französischen Revolution, so waren in England im Anfang des 17. Jahrhunderts die herrschenden Klassen in einem Zustande höchster sittlicher Verkommenheit. Aufschauende, Giftmord, Bestechung waren gewöhnliche Vorkommnisse. In diesem Hof schien Alles künstlich zu sein“, sagt ein Historiker, „das Recht und die Ehre, Kempter und Würden, die Protektion der Männer und die Gunst der Frauen. Man kannte die Summen, für deren Bezahlung eine Pairie zu erlangen war, und vornehmeren Herren ließen sich am größeren oder kleineren Heile von den Monopolisten, den „Gründern“ der damaligen Zeit, bestechen, denen sie Handelspatente zu verschaffen wußten.“ Zu dieser Gesellschaft, an diesem Hof kam Karl I. zur Herrschaft, ein treulosler und grausamer Fürst, den nur ein Gehalt befestigte: die Durchführung des Absolutismus, die Auflösung des Parlaments. Das konnte er aber nur mit Hilfe eines großen stehenden Heeres, doch wiederum vermochte er nur zu erlangen, wenn ihm die ausgebeuteten Weibsmittel zu Gebote standen. Neue Steuern, das war die Lösung, mit der er seine Regierung begann, und der er treu blieb. Aber das Parlament war nicht so gefügig, wie unser Parlament, es weigerte sich entschieden, neue Steuern zu wahren. Drei Parlamente nach einander löste er auf, da jedes härmlich allen Versuchen des aufstrebenden Absolutismus sich widerlegte. Endlich

— Belagerungszustand und Judenhege, diese zwei Schandbeulen des Volkes der Denker im 19. Jahrhundert, geüben und wachsen zu Ruh und Frommen der „nationalen“ Größe und des „nationalen“ Glanzes. Aus Altona wurden auf Grund des „kleinen“ Belagerungszustandes abermals drei Genossen ausgewiesen: Jakobien, Zigarettenarbeiter, Lagermann, Maurer, und Ehlers, Schneider, alle drei verheirathet. Ferner verurtheilt, auch über Mannheim und Kiel solle der Belagerungszustand verhängt werden — es wird immer gemüthlicher. Wahrscheinlich bekommt man „maßgebenden Orts“ solche laudenswürdige Anordnungen in Folge der „vortrefflichen“ Wirkungen des Belagerungszustandes, wie sie sich namentlich in Altona zeigen. Dort sind verschiedene Familien der Ausgewiesenen in Folge des strengen Winters in solche Noth gerathen, daß sie sich um Unterstützung an die städtische Armenverwaltung gewendet haben! Daß dies keinen der Ausgewiesenen in seiner Ueberzeugung wankend machen, daß es bloß Haß und Erbitterung und den Wunsch nach Rache in ihrem Herzen vermehren wird, ist klar. Schmachvoll aber ist es, daß die liberalen und fortschrittlichen Organe die Noth bringen, ohne im Geringsten Empörung über das Vorgefallene zu verrathen. Daß dem deutschen Michel der Muth den Gewaltthabern gegenüber abhandeln gekommen ist, wußten wir längst. Aber auch die Schamröthe hat er verlernt. Freilich, wo es den Herren selbst an den Kragen geht, da wissen sie nicht genug über das schmachvolle Vorgehen der deutschen Nation zu zernern. Dieselben Blätter, die für die schrecklichen Ausschreitungen der Behörden der Sozialdemokratie gegenüber kein Wort des Tadels finden, füllen ihre Spalten mit Entrüstungsberufen über die Judenhege. Wir theilen diese Entrüstung und haben die reaktionären Tendenzen des erbärmlichen Korps der Antisemiten scharf genug verurtheilt. Aber Ihr liberalen und fortschrittlichen „Juden und Judengenossen“, schlagt an Eure Brust und bekennet, daß Eure Haltung, verglichen mit der Haltung der Sozialdemokratie, eine erbärmliche ist. Die Arbeiter Berlins haben es gewagt, trotzdem jedem von ihnen die Gefahr der Ausweisung, des Ruins der Existenz drohte, gegen die Antisemitenbewegung aufzutreten. Die Objekte dieser Bewegung waren es aber nicht, gegen die Sozialistenhege zu protestiren, ebgleich sie nichts riskiren, als höchstens einen moralischen Suizid ihres Herrn und Meisters Bismarck. Die Thoren sehen nicht ein, daß Sozialistenhaß und Judenhaß dieselben Wurzeln haben, daß sie einerseits demselben Streben entspringen, die allgemeine Unzufriedenheit auf gewisse Objekte abzulenken, gegen welche die Vorurtheile besonders stark sind, und andererseits derselben Brutalität, Gemeinheit und Gewissenlosigkeit, wie sie im Hohenzollernreiche seit jeher gepflegt wurden. Wahrscheinlich, erheben für uns, beschämend für die herrschenden Klassen ist es, daß wir, die Gehegten und Geächteten es sind, welche die Menschenrechte für Diejenigen fordern und hochhalten, die geholt und noch helfen, uns zu ächten und zu verfolgen.

— Es geht immer heiterer zu im deutschen Reich. Die Herren Richter sorgen bei ihren Auslegungen des Sozialistengesetzes auch dafür, daß die düstere Seite desselben hin und wieder durch seine lächerliche Verdeckt wird, und uns so der Humor nicht ausgeht. Kauste sich da unlängst in Berlin ein vierzehnjähriger Junge einer alten Offiziersbege, um ihn zum Soldatenspielen zu gebrauchen — also zu einem im Militärstaate höchst löblichen Zwecke. Aber der Unbesonnene beachte nicht, daß derlei kriegerische Gelüste auf Grund des Sozialistengesetzes nicht nur Erwachsenen, sondern auch der Jugend verboten sind, und daher wurde der „Verbrecher“ vom Berliner Landgericht I wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. Das jugendliche Alter des Angeklagten schützt ihn nicht, weil er der Sohn eines Arbeiters ist und als solcher, wie der Gerichtshof hervorhob, das Sozialistengesetz kennen muß! Also nicht einmal mehr mit den Kindern der Arbeiter wird man ohne Ausnahmegesetz fertig!

Wenn schon bei Kindern der Besitz einer „Waffe“ staatsgefährlich ist, dann muß naturgemäß bei einem Erwachsenen, noch dazu als Sozialdemokraten Bekannten, Alles, was er besitzt, staatsgefährlich sein. Dieser Auffassung entsprechend ist man gegen den Mainzer Schneidermeister Leyendecker vorgegangen, bei dem unlängst gehausucht worden. Von den bei dieser Hausuchung konfisizirten Gegenständen wurden

ging ihm die Geduld aus, und er registerte 11 Jahre lang ohne Parlament (von 1628—1639).

Eine der traumhaftesten Zeiten Englands begann; ein politischer Druck, ebenbürtig demjenigen, unter welchem Deutschland heute leidet. Der „geniale“ Staatsmann, der mit rücksichtsloser Energie und eiserner Faust den Despotismus zur Herrschaft brachte, hieß Thomas Wentworth, Carl von Strassford, im wahren Sinne des Wortes ein Mann von Blut und Eisen.

Da die gewöhnlichen Gerichtshöfe nicht zuverlässig erschienen, wurden Ausnahmegerichtshöfe, die Star Chamber und die hohe Kommission, errichtet, welche jede oppositionelle Regierung in der entsetzlichen Weise niedertraten. Wer es wagte, durch Wort oder Schrift der Regierung entgegenzutreten, dessen Strafe bestand für's Erste in der Ausweisung aus Pranger, worauf dem Unglücklichen das Gesicht abgehauen wurde, die Nase angeklippt und die Ohren abgehauen wurden. Der so Verurtheilte kam dann für den Rest seines Lebens in einen entsetzlichen Kerker.

Das englische Volk leuchtete vor Erbitterung unter diesem Joch, aber der germanische Volkstheokrat ist nicht so leicht entzündlich, als der romanische. An Protesten und Prozeßen gegen die Regierung fehlte es freilich nicht, aber man blieb auf dem gesetzlichen Boden und dachte nicht an thätlichen Widerstand. Ruthlosigkeit erfüllte die Herzen der Königen, sie gaben die Sache der Freiheit für verloren und wanderten aus nach Holland, welches damals Republik war oder in die Bildung Amerikas, um sich dort eine neue, freie Heimath zu gründen. Damals wurden die Keime zu jenen Kolonien gelegt, aus denen die mächtige Republik der Vereinigten Staaten erwachsen ist. Selbst Cromwell, der spätere Führer der Revolution, wurde schwankend und wollte sich nach Amerika einschiffen, wurde jedoch durch einen Befehl des Königs daran gehindert. Dieser ahnte wohl nicht, daß der unerschütterbare Mann einige Jahre später den Antrag auf die Hinrichtung Karls I. stellen und durchführen werde.

Eine kleine Schaar entsetzlicher Männer rief indes nicht den Muth und blieb aufrecht, wenn sie auch vorläufig nichts anderes thun konnte, als die Hoffnung des Volkes wach zu halten. Milton sang in seinen Gedichten von der Rache, die er kommen sah — er sah, die mächtige wachsende Maschine, das zweischneidige Schwert der Apokalypse, vor der Thür stehen, bereit zum vernichtenden Schläge auszuholen.

Und die Rache kam, sie kam über den verächtlichen König und seinen „eisernen Kanzler“. Den Anstoß zu ihr gab kein Geheimbund, kein Attentat, kein Putsch, der Anstoß kam von außen, von Schottland, das zu England im Verhältnis der Personalunion stand. Karl

auser mehreren Nummern des „Sozialdem.“ folgende vom Untersuchungsamt als „staatsgefährlich“ zurückgehalten: mehrere Nummern des „Reichsbürger“, Photographien (!) von Liebknecht und Most, Karnevalsblätter (!), der „Aufruf an die Berliner Ausgewiesenen“, zwei Dissidenten (!) und ein Kubert in einer hiesigen Druckerei gedruckt und an die Adresse des Vereins „Heiterkeit“ bestimmt (!).

Welch staatsgefährliche Heiterkeit. Was mögen das wohl für Sachen gewesen sein, die man bei der Hausuchung konfisizirt hat, und die als nicht staatsgefährlich wieder zurückgegeben wurden? Ist es denn nicht klar, daß bei einem Sozialdemokraten Alles, was er besitzt, staatsgefährlich ist, und daß man ihm daher „auf Grund des Sozialistengesetzes“ seinen ganzen Besitz konfisiziren muß?

Aber damit hat sich der Humor unserer Herren Richter noch nicht erschöpft.

Die „Pfälzer Zeitung“ brachte vor einigen Tagen eine Notiz aus dem „Sozialdemokrat“, nach welcher die Sozialdemokraten in der Pfalz sich an den nächsten Reichstagswahlen betheiligen werden. Alle pfälzischen Mütter, mit Ausnahme wohl nur eines oder zweier druckten ihr diese Notiz ab, und ist nun gegen eine große Zahl derselben Untersuchung eingeleitet worden, wegen Vergehens wider das Sozialistengesetz. Im Landgerichtsbezirk Frankenthal sind bis jetzt dieses Vergehens angeklagt die Redakteure der „Pfälzer Zeitung“, „Speyerer Zeitung“, „Rhein. Volksblatt“, „Pfälzer Kurier“ und „Frankenthaler Zeitung“.

Wohl bekomm's! Ein ähnliches Malheur passirte Herrn Dernburg, Redakteur der „Nationalzeitung“, welcher in einem Artikel über den Kongreß zu Wyden durch Auszüge aus dem Kongreßprotokoll die „Nothwendigkeit“ des Sozialistengesetzes darthut. Dieser Auszüge wegen wurde Herr Dernburg zu 5 Mk. Geldbuße event. 1 Tag Haft verurtheilt. Auch ein Beweis für die Nothwendigkeit des Sozialistengesetzes.

— Der von den beiden Renegaten Körner und Finn gegründete „soziale Arbeiterverein“ hielt am 26. Januar eine Versammlung ab. Ein klägliches Fiasko läßt sich kaum denken! Höchstens 50 Personen hatten sich eingefunden, um den königlich preussischen Sozialismus kennen zu lernen, die Mehrzahl Sozialdemokraten, welche die ehemaligen Genossen ihres Abfalles wegen zur Rede stellen wollten. Es hieß bei beiden Fahnenflüchtigen zu viel Ehre anthun, wollte man ihren Kofhl von „sittlichen Sozialismus“, und „Bündniß des Herrn Liebknecht mit der Fortschrittspartei“, sozialdemokratische Arbeiter im Dienste der Semiten“, „Vetreten des sozialistischen Bodens seitens der Regierung“ u. reproduziren oder gar widerlegen. Mit einem Leichnam diskutirt man nicht: der „soziale Arbeiterverein“ ist aber faktisch todt, ehe er nur recht in's Leben getreten ist.

— Das Elend und die Noth nehmen immer mehr überhand. In Ostpreußen herrscht der Hungerpöbel. In Schwyz (Westpreußen) besitzen einzelne Familien seit Weihnachten keine Kartoffeln mehr. Aus Pöbau wird gemeldet, daß dort die Noth so groß ist, daß viele Familien während des ganzen Winters nicht einmal die Stube heizen können und tagelang nichts genießen, — und so fort in grauenhafter Eintönigkeit. Spalten könnte man füllen mit den Berichten über die Hungersnoth in den verschiedenen Theilen Deutschlands. Wie lange soll das noch so fortgehen?

— Am 27. Januar wurde der „Volkswirtschaftsrath“ vom Fürsten Bismarck mit einer form- und gehaltlosen Rede eröffnet, welche das bemerkenswerthe Zugeländniß enthielt, daß derselbe hauptsächlich deswegen zusammenberufen worden sei, weil weder Regierung noch Parlament genau wußten, was dem Volke Noth thue. Weiters stellte Fürst Bismarck den Volkswirtschaftsrath nur als ein Experiment hin, über dessen Bedeutung er sich selbst noch nicht klar sei. Der richtige Weg müsse im Vorgehen gesucht werden. Wahrlich, besser kann die Rathlosigkeit in den herrschenden Kreisen nicht illustriert werden. Kein leitender Gedanke, kein planmäßiges Vorgehen, nein, nur blindes Herumtappen, um sich aus dem Labyrinth zu befreien, in das Staat und Gesellschaft durch ihre naturgemäßen Konsequenzen gerathen sind. Tappt nur zu! Ihr werdet keinen Ausweg finden. Noth und Elend werden wachsen, die Unzufriedenheit und dumpfe Gährung

versuchte, auch auf Schottland sein absolutes Regiment auszuüben; das schottische Volk, gleich dem Schweizer ein freies Bergvolk, widerlegte sich diesen Versuch, sammelte ein Heer und fiel in England ein. Wentworth sah ein, daß man nicht nachgeben konnte, — man war zu weit gegangen und hatte nur mehr die Wahl zwischen Sieg oder Unterang. Er trieb Karl zu energischeren Maßnahmen gegen die „unverschämten Rebellen“, deren man spielend Herr zu werden hoffte.

Aber der Krieg zog sich in die Länge, Geldmittel wurden notwendig, die Haltung des Volkes gestärkter sich immer drohender und so sah sich Karl in Folge des unglücklichen Krieges gezwungen, nachzugeben und ein Parlament zu berufen — allerdings mit dem Hintergedanken, dasselbe wieder aufzulösen, sobald es das nöthige Geld bewilligt habe. Die Wahlen fanden statt, und so geschicklich in das englische Volk, so konsequenzlos, daß es, trotz des Vorangehenden, lauter gute Royalisten in das Parlament sandte. Aber in etwas wenigstens mußte dasselbe die Interessen des Volkes wahrten und schon das war dem despotischen König zuviel. Er löste das ihm ergebene Parlament auf!

Wahrlich, nicht umsonst heißt es: „wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ Die Republikaner frohlockten. „Es ist Alles gut“, rief St. John, „erst muß es schlimmer werden, ehe es besser werden kann, und dieses Parlament hätte nie thun können, was zu thun nöthig ist.“ Er hatte Recht.

Der Absolutismus hatte die Seine zu stark gespannt, sie war zerrißen. Das englische Volk, so ruhig, so gefügig, es kam jetzt in eine jurchbare Anregung. Die Brutalitäten von oben hatten bewirkt, was den oppositionellen Klümpchen und Reden nicht gelungen war, das Volk zum thätlichen Widerstand zu reizen. In London folgten Straßentumulte der Auflösung des Parlaments. Aber noch verlor Wentworth den Muth nicht. Ein entscheidender Sieg konnte Alles wieder gut machen. Aber es war zu spät. Widerpenflichkeit und Unlust hatten sich auch des Heeres bemächtigt, die Schakale erlangten Erfolg auf Erfolge, der gewaltthame Ausbruch der Volkshassenschaften hand vor der Thür — jetzt mußte sich selbst Wentworth beugen: das fünfte Parlament wurde einkerkernd, das „lange“ Parlament, das Karl nicht mehr auflösen sollte. Dichtgedrängt stand im Unterhaus die Opposition und selbst Leute, die vor sechs Monaten gemüthigt gewesen, führten eine rabulische Sprache. Eine der arsten Thaten des Parlaments bestand in der Auflöfung und Verhaftung der Minister. „Bei meiner königlichen Ehre“, schrieb Karl an den gefangenen Wentworth, „Ihr sollt weder an Leben, Gut noch Ehre beschädigt werden.“ Aber das Parlament kümmernte sich einen Pfifferling um die Versprechungen des Königs, es verurtheilte Wentworth zum Tode und Karl I. war erbärmlich genug, den Mann, der

zunehmen, verzweiflungsvoll werden. Ihr stets in neuen Experimenten Rettung suchen, und das Fehlschlagen jedes Experimentes mit der Erhöhung des politischen Druckes wettmachen müssen, bis die zu straff gespannte Sehne reißt. Experimentiert nur lustig weiter, bald werdet Ihr vor Eurem letzten Experimente stehen!

Das Ende des Kathedersozialismus. Der Kathedersozialismus, dieses unglückselige Zwittermittel, das seit Erlass des Sozialistengesetzes an Erhöhung litt, ist nun glücklich verendet. Das zarte Wesen war der Bismarckschen Konkurrenz nicht mehr gewachsen und hat unter dem Rufe Julius des Abtrünnigen „Du hast gefiegt, Nazarener!“ sein ältersdasein ausgehaucht. Vers nicht glaubt, der lese die Rede, die Herr Ad. Wagner laut „Nord. Allg. Ztg.“ am 27. Januar im Konservativen Verein der Köpenickerstadt zu Berlin gehalten hat. „Man muß eben den Mut haben, obligatorische Innungen und Gewerkekammern zu verlangen.“ (Lebhafter Beifall). „Aber wir müssen auch den Mut haben, uns von dieser Presse zu emancipieren (Stürmischer Beifall) und uns daran gewöhnen, lediglich diejenige Presse zu unterstützen, die unsere Interessen vertritt.“ (Stürmischer Beifall). „Nur Mut, die Sache wird schon schief gehen!“

Am 26. Januar starb in Wiesbaden Sophie v. Haysfeld, die langjährige Freundin Ferdinand Lassalle's. Die außerordentliche Verehrung, welche die Verbundene dem Andenken ihres einstigen Retters zollte, veranlaßte sie auch, sich eine Zeit lang der von Lassalle inaugurierten Bewegung zu widmen. Aber hier erwies sich ihre bis zum äußersten Kultus gesteigerte Verehrung, die, rein menschlich betrachtet, durchaus Achtung verdient, als höchst verderblich. Die Gräfin verlangte ohne Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse striktes Festhalten an der von Lassalle geschaffenen Organisation und gründete später, als sie ihre Wünsche nicht durchsetzen konnte mit Mende und Försterling den sogenannten Lassalle'schen Verein. Dieser Verein, der indessen nur ein kümmerliches Dasein fristete und im Jahre 1872 sammt seinem Organ, der „Freien Zeitung“, von der Bildsäule verschwand. Erst im Jahre 1878, als das Sozialistengesetz auf der Tagesordnung stand, ließ die Gräfin wieder etwas von sich hören, indem sie einem damaligen Redakteur der „Berliner Freien Presse“ Material über die Verhandlungen Bismarcks mit Lassalle, sowie einen von der „Berl. fr. Presse“ damals veröffentlichten, sehr charakteristischen Brief Lorhar Puchers an Lassalle lieferte. Die Nachricht eines Berliner Blattes, daß dieser Redakteur später die Abfassung der Memoiren der Gräfin übernommen habe, ist unseres Wissens durchaus unrichtig. Wohl wurde dem Betreffenden von der Gräfin damals das Anerbieten gestellt, nicht ihre Memoiren, sondern die in ihrem Besitze befindlichen Briefe v. Lassalle's unter ihrer Anleitung herauszugeben, er ging aber nicht darauf ein, weil er einerseits, wie f. Z. Liebkecht, befürchtete, daß bei der Anleitung der Gräfin die Behandlung des Stoffes eine durchaus einseitige sein werde, andererseits zu ehrenhaft war, die Gräfin à la Verah, Beder zu betrügen. So dürfte denn dieser Nachlaß, wenn die Gräfin keine anderweitige Disposition getroffen, in die Hände ihrer Erben übergehen, die dafür Sorge tragen werden, daß Alles, was gewisse Personen kompromittieren könnte, spurlos verschwinde. Paul Haysfeld erstreckt sich ja der ganz besonderen Gnade des Reichsgewaltigen“.

Leipzig, 27. Januar. Das hier bestehende Arbeiter-Wahlkomitee für die Wahlen zum Gewerbeobergericht hatte für Donnerstag eine Arbeiter-versammlung einberufen, um über einen Antrag zur Gründung von Wanderunterstützungs-Kassen, an welchen sich Arbeiter und Arbeitgeber beteiligen sollten, zu beraten. Das Politikum hat diese Versammlung aus Grund des Sozialistengesetzes verboten. Die Polizei legte ihrem Verbot eine solche Wichtigkeit bei, daß sie dasselbe nicht allein in den beiden hiesigen Amtsblättern, sondern auch durch Placatverbot bekannt machte. Das Verbot hat in den Arbeiterkreisen viel böses Blut gemacht. Man fragt sich, was denn den Arbeitern noch erlaubt sein soll, wenn ein so barmherziges Thema wie die Gründung von Wanderunterstützungskassen als „sozialistisch“ angesehen wird. Da haben sogar die Berliner Arbeiter unter dem Belagerungszustand mehr Freiheit, die konnten wenigstens ihre Streikvereinigungen unbeanstandet abhalten. Das Komitee wird die Beschwerde über das Verbot durch alle Instanzen treiben. — Herr Fintel kündigt an, daß das Erscheinen der „Leipziger Volkszeitung“ einwillig „stipiti“ werde; die Stützung wird wohl einig dauern. In Neudorf begann man das Blatt täglich, hat wie vorher dreimal wöchentlich, erscheinen zu lassen, und jetzt schon diese Todesanzeige.

Seine ganze Energie, sein Leben selbst für das Königthum eingesetzt hatte, sollen zu lassen, bloß am sich zu retten. Der feige, vorbrüchliche Monarch unterzeichnete das Todesurtheil und läßt bloß hinzusetzen, daß es das Mittel erfordere, die Hinrichtung bis Sonnabend aufzuschieben. Am 12. Mai 1641 wurde Wentworth mit dem Tode für das Verbrechen bestraft, ein freies Volk den Vätern eines ehelichen Monarchen unterjocht zu haben.

Den König aber sollte das Opfer seiner Ehre nicht mehr retten; das Parlament begünstigte sich nicht mit der Beleidigung der Minister, rathlos und entschlossen entließ es das Königthum seiner Machtvollkommenheiten. Dagegen erhob sich der Despot noch einmal, aber gegen seiner falschen, gleichgerichteten Natur nicht offen, sondern in heimtückischer Ueberfälle. Am 4. Januar begab er sich, von zahlreichem Soldaten gefolgt, in das Unterhaus, um dort die sechs Führer der Opposition schuldig zu machen, gleichgerichteten Natur nicht offen, sondern in heimtückischer Ueberfälle. Am 4. Januar begab er sich, von zahlreichem Soldaten gefolgt, in das Unterhaus, um dort die sechs Führer der Opposition schuldig zu machen, deren Hinrichtung seine Furche beschleunigen und seine Rache lähnen sollte. Da war es klar, daß das Volk und seine Vertreter nicht länger sein konnten, so lange er noch lebte. „Wenn mein Kopf oder der Königs Kopf fallen muß, kann ich da noch lange wählen?“ meinte Cromwell, und das Volk ging nach diesem Spruche vor. Ganz London erhob sich und mit Hilfe verteidigte sich Karl aus der empörten Stadt. Er pflanzte die königliche Fahne auf, aber nur der Adel ließ zu ihm. Bauern und Bürger organisierten sich zum bewaffneten Widerstand. Anfangs schwankte die Entscheidung, bis schließlich die Begeisterung von Cromwell's Truppen den Zug davon trug. Karl I. wurde gefangen genommen und am 30. Januar 1649 fiel sein Haupt unter dem Beile des Schlichters, acht Jahre nach der Hinrichtung seines „eheren Königs“. In England aber wurde die Republik proklamirt!

So endete die Periode, der größten Tyrannie und Niedertretung in England, die Periode, in welcher die Freiheit des Volkes unrettbar verloren schien.

Woge diese historische Thatsache diejenigen fesselt, die nahe daran sind, die Hoffnung auf die baldige Sprengung unserer Ketten anzugeben. Den heutigen Nachtretern Karl's I. und seiner Werkzeuge aber mag sie zeigen, wozu die schändlichen Treiben führen muß. Noch blühen sie sich unüberwindlich, noch beugen sich die Massen ihrem Willen, wenn auch mit verbissener Wuth, aber es naht der Tag, an dem die blutigen Häupter von Karl I. und Wentworth ihrem schauerlichen Gewissen erscheinen werden. Dann wird's zu spät sein!

Aus dem 18. sächsischen Wahlkreis Weiden, Zwitzau, Grimmitzschau. Vor ein paar Tagen waren die Genossen unserer Partei zusammen, um sich über die nächste Reichstagswahl zu verständigen. Die Zusammenkunft war sehr zahlreich besetzt und von dem besten Geiste befeuert. Als Kandidat der Arbeiterpartei wurde wiederum Julius Metzler aufgestellt, auf dessen Durchbringung man sicher hofft. Bürgermeister Streit von Zwitzau, welcher 1878 in Folge der unerhörtesten Wahlbeeinträchtigungen seitens der kleinigen Gegner den Sieg errang, hat erklärt, daß er unter keinen Umständen mehr eine Kandidatur annehme. Streit läßt sich zwar zur „Fortschrittspartei“, in Wahrheit aber ist er ein wahrer Waghals und eigne sich in Folge dessen ganz vortüglich zum Kandidaten der vereinigten Gegner. Die Weigerung Streit's, welcher zu kandidiren, dürfte die Wirkung haben, daß die Gegner sich spalten und mit mehreren Kandidaten auf dem Plan erscheinen. Die innere Politik Bismarcks und die andauernde Krise haben überhaupt im Lager unserer Partei große Unzufriedenheit und Spaltung erzeugt, und dürften auch in anderen Wahlkreisen unsere Gegner schwerlich mit der bisher gewohnten Einmüthigkeit gegen die Sozialdemokratie kämpfen. Die Letztere wird sogar in den meisten Bezirken ein Anzahl Stimmen erhalten, die ihr bisher feindlich waren. Dagegen ist in manchen Bezirken auch wieder die Noth so empfindlich groß, daß vielfach die Arbeiter gänzlich wiedergedrückt sind und allem öffentlichen Leben mathisch gegenüberstehen. Unter solchen Umständen ist es ein Vortheil, daß die Wahlen in den Sommer fallen, wo die Arbeitsverhältnisse durchschnittlich günstiger sind und die bessere Jahreszeit die Arbeit der Arbeiter erleichtert.

Die in verhältnismäßig kurzer Zeit große Umgehaltungen im Produktionsprozeß sich vollziehen und die Hygienepunkte ganzer Orte und ihrer Bevölkerung verändern, dafür leidet Grimmitzschau einem schlagenden Beweis. Vor 2-3 Jahren waren in dieser Stadt noch ca. 2000 Handwebstühle für Tuchweber im Betrieb, heute kaum noch hundert. Die ganze Arbeiterbevölkerung wird in die mechanischen Webereien gezwungen, wo sie eine tägliche Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 8 Uhr, mit einer Stunde Unterbrechung, durchzumachen hat. Diese Fabriken sind wahre Juchhäuser, wo bei lärmlichen Lohn — ein Arbeiter verdient über 12 M. per Woche, meist weniger — die strengsten Disziplinarstrafen erlassen und gehandhabt werden.

Am aller schlimmsten sieht es in dem benachbarten Leitzschau aus, wo in der Fabrik von Hlisch u. Sohn die tägliche Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 9 und 10 Uhr dauert. Die Fabrik werden Millionen, und die Arbeiter und Arbeiterinnen gehen physisch und moralisch zu Grunde. Daß bei diesen Zuständen auch der ärztliche Mißbrauch mit den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Arbeit jugendlicher Arbeiter und der Kinder getrieben wird, ist ganz selbstverständlich. Unsere Fabrikinspektoren leisten nicht einmal die geringste Hilfe. Das männliche Arbeit immer mehr durch die billigeren weibliche Arbeit verdrängt wird. Die Wirthschaften sind: gewöhnliche Vermehrung des Proletariats, Bereinigung des Familienlebens, allgemeine Demoralisation. Wer auswandern kann, wandert aus. Wahrscheinlich die bürgerliche Gesellschaft blüht Verderben auf Verderben, möge der Tag nicht mehr fern sein, wo diesen Zuständen ein Ende bereitet wird.

Grimmitzschau. Die hiesigen Genossen hatten seit Langem das Bedauern, wieder einmal eine öffentliche Versammlung zu sehen. Ueberzeugt, daß, wenn diese mit einem als Sozialdemokrat bekannten Referenten einberufen werde, ihr Verbot sicher sei, kam man auf die Idee Herrn Fintel in Leipzig dazu einzuladen. Dieser läßt sich über die Einladung sehr geschmeichelt und sagte zu, hoffte er doch für seinen „Demokratischen Verein“ einen Fang machen zu können. Als bereits Alles in Ordnung war, drohte die Versammlung plötzlich in's Wasser zu fallen und zwar, weil Herr Fintel mittlerweile Bedenken bekam, ob die Versammlung auch von Erfolg sein würde. Tags vor Abhaltung derselben schrieb er diese Bedenken an den Emdener: „Er (Fintel) — hier es u. A. in dem Briefe — werde kommen, wenn er die Hoffnung habe, nur 2 Mitglieder zu gewinnen, aber er habe auch diese nicht.“ Fintel erklärte sich 6 unserer Genossen durch Namensunterschrift geneigt, seinem Vereine beizutreten. Das hochwichtige Herr Fintel, er kam, sah und — unterlag. Die ca. 60 Köpfe ähnliche Versammlung bestand fast ausschließlich aus Parteigenossen, und mit denen konnte Herr Fintel wenig anfangen. Parteigenosse B. S. wollte leuchtete ihm ordentlich heim und das Resultat war, daß auch die 6 erst so bereitwillig sich zeigenden Genossen, für welche bereits die Karten zum „Demokratischen Verein“ ausgeheftet waren, auf die Idee kamen, demselben lieber fern zu bleiben. So hatte Herr Fintel seine Reise umsonst gemacht und unsere Parteigenossen hatten wieder einmal einen vergeblichen Abend.

Bei Anwesenheit des Herrn Fintel haben wir auch erfahren, warum er auf einmal so häufig wurde und nicht kommen wollte. Es gibt hier ein paar Postämter, die erfahren, warum wir Herrn Fintel kommen lassen wollten. Aus Karger, und um uns eins auszuweisen, berichteten sie an ihren Gehilfen, den Schahmadermeister P. u. S. d. i., nach Leipzig und dieser, der ein wührender Postämter sein soll, ließ zu Herrn Fintel und spielte den Demantanten.“ Erst die eingeladenen 6 Unterzeichneten beruhigten Herrn Fintel.

Gera, 21. Januar. Unsere sonst so friedlich lokale Stadt ist plötzlich auch von einer Sozialistenwelle heimgesucht worden. Am 13. ds. wurde Genosse Trentsch verhaftet, angeblich wegen eines Namensverzeichnis, das man bei ihm gefunden haben soll. Den 15. trat dasselbe Schicksal Genosse Kramer. Warum? Das wissen die Götter und die heilige Polizei, wir wissen es nicht. Den 20. wurde bei den Genossen Künze, Felfe, Bräunlich, Heinitz, Lange, Haberland, Rübner, Schmidt, Palm, A. Böttcher und Kühn Hausdurchsuchung gehalten. Befunden wurde außer einigen sozialistischen Schriften, die sich in einzelnen Exemplaren vorfinden, und also nicht strafällig sind, nichts. Bei Kühn nahm man ein Päckchen Pfefferkuchen mit, das von der Weihnachtsgesellschaft eines Gesangsvereins herrührt. Trentsch und Kramer sind noch in Haft; wir sind alle gespannt, was sich da entwickeln wird.

Mainz, 25. Januar. Wiederum wurde bei zwei hiesigen Genossen Hausdurchsuchung. Es scheint, daß die Behörde mit den Rekrutanten der letzten Handlungen, welche vor einigen Wochen hier stattfanden, nicht zufrieden ist und neues Material zu einer Anklage gegen den Genossen Stoll, bei welchem gelegentlich der letzten Hausdurchsuchung einige Exemplare des Sozialdemokrat und ein Brief an den Redakteur Schwab in Speyer gefunden wurden, sucht. Da genannte Genosse sich einer Verbreitung verbotener Schriften durchaus nicht schuldig gemacht, da der Besitz einiger verbotener Zeitungen und eines unverwerteten Briefes nicht als Verbreitung gelten können, so sucht man, nachdem die Voruntersuchung geschlossen ist, wahscheinlich nach anderen Beweisen. Wie bei allen Hausdurchsuchungen, sahnete man hauptsächlich nach Briefen und Korrespondenzen; der liebe Brief war jedoch vergeblich, da — nichts gefunden wurde. Eigenthümlich ist das Verhalten des hiesigen Untersuchungsrichters — eines jungen Stuchers — bei Genossen Leyendecker gewesen, bei dem unschuldige Privatbriefe, nicht verbotene Zeitungen, Proschüren, ja selbst das Raubrecht (!) Gegenstand der Beschlagnahme wurden. Die beschlagnahmten in Hülse notierten Briefe von Reichern schienen dem Untersuchungsrichter sozialistisch zu sein, da er in den Hülse von Hofweitem und Hofentlagen eine Schiffernbrief vermischt.

¹⁾ Vorausgesetzt, daß er sie aufricht erdelt. Herr Streit hatte bereits 1877 erklärt, unter „keinen Umständen“ mehr kandidiren zu wollen, ließ sich aber 1878 doch herbei, als Kandidat der vereinigten Ordnungsbundisten die Gesellschaft zu retten.

²⁾ Herr Bepoldt war eines der ältesten Mitglieder der Partei und als Krackeler von jeder bekannt. Seit Ross in London sich befindet, ist er ein eifriger Agitator für diesen. Das hat Ricmann vermerkt, der Herrn Bepoldt kannte; man hielt ihn immer für einen Bierlopf, aber doch für einen ehrlichen Kerl. Allein dieses Letztere ist falsch. Wie uns kürzlich aus Leipzig eingetroffene Mittheilungen melden, ist Bepoldt ein ganz gemeiner Lump. Es sind unzweifelhaft Beweise vorhanden, daß Herr Bepoldt den freiwilligen Spieß bei der Leipziger Polizei macht und verschiedene Vorfälle in der Partei, von denen er Kenntniß erhielt, der Polizeibehörde denuntzierte. Die Leipziger Parteigenossen werden von Herrn Bepoldt und seinen moskowsischen Freunden, die ihm Alles hinterbringen, nachdrücklich gewarnt.

Während der großen Polizeikritik in Darmstadt, wo die Polizei einige Monate einsteckte, die zu einer Besprechung zusammenkommen wollten, traf auf hier ein telegraphischer Befehl ein, bekannte Sozialisten, welche nach Darmstadt fahren wollten, am Bahnhof zu verhaften. Aber, o Schicksalsrad! Der Zug mit den vermeintlichen „Verführern“ war bereits abgefahren. Nun wurde in allen Verhörführen, in denen bekannte Genossen verkehrten, nachgeprüft, ob die Anführer in ihren Stammtischen sich anboten oder nicht. Ueberall wurde sie in Mainz mit Keulen nach Konhoner Jagden perhant gehalten und ist noch keine durch deren Ungeheuerheiten ins Verderben geführt worden. Die hiesigen Genossen sind sehr entschlossen, auf dem betretenen Weg weiter zu wandeln und auf ruhiger vorrückiger Bahn andere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen. Die Macht der Verhältnisse, welche den Kleinbierhand an den Hals gebracht, kommt uns dabei vorzüglich zu Gute; weshalb wir auch die Ausschüsse zur nächsten Reichstagswahl als günstig betrachten können. Zunächst noch ein Wort über unser Verhalten der Polizei gegenüber. Viele Leute geben sich dem Wahne hin, man habe recht keine Juchhäuser nötig, um zum Ziel zu kommen, und haben diese Ansichten auch ihre volle Berechtigung, solange es sich um prinzipielle Fragen handelt. Dabei ist aber alles zu vermeiden, was Majestätsbeleidigungen und Hochverratsprozesse nach sich ziehen könnte.

Kommt es dann vor, daß ein Genosse wegen Verbreitung von Schriften prinzipiellen Inhalts bestraft wird, so ist es im Interesse unserer Sache gesehen und die Strafe ist kein so hohe, als wenn in einem solchen Juchhäuser Verhörführen, Hochverrats u. s. w. enthalten sind, welche im Verhältnis zu ihrem Nutzen unverhältnismäßig große Opfer fordern, da wir dadurch nicht eine Seele mehr in unser Lager ziehen, aber sehr schwere Strafen zu erwarten haben. Geht die Behörde will, aber sehr schwere Strafen zu erwarten haben. Geht die Behörde will, aber sehr schwere Strafen zu erwarten haben. Geht die Behörde will, aber sehr schwere Strafen zu erwarten haben.

Bevor ich schreibe, will ich noch alle Genossen warnen, irgendwelche Briefe und Adressen anzufordern, indem wir bis in den nächsten Wahlen noch manch unerwarteten Besuch erhalten werden; ferner man dabei Vortheil zu thun, so wird bei den beschriebenen Anzeichen auf Konstitution der Behörde ebenfalls gehandelt, finden dann die Sympathien etwas, so suchen sie stets den letzten Unannehmlichkeiten zu bereiten. Man läßt sie einmal zum Untersuchungsrichter laden, läßt den Prinzipal gegen sie anzuheben, und was der Hebelthäter noch mehr sind.

Während der großen Polizeikritik in Darmstadt, wo die Polizei einige Monate einsteckte, die zu einer Besprechung zusammenkommen wollten, traf auf hier ein telegraphischer Befehl ein, bekannte Sozialisten, welche nach Darmstadt fahren wollten, am Bahnhof zu verhaften. Aber, o Schicksalsrad! Der Zug mit den vermeintlichen „Verführern“ war bereits abgefahren. Nun wurde in allen Verhörführen, in denen bekannte Genossen verkehrten, nachgeprüft, ob die Anführer in ihren Stammtischen sich anboten oder nicht. Ueberall wurde sie in Mainz mit Keulen nach Konhoner Jagden perhant gehalten und ist noch keine durch deren Ungeheuerheiten ins Verderben geführt worden. Die hiesigen Genossen sind sehr entschlossen, auf dem betretenen Weg weiter zu wandeln und auf ruhiger vorrückiger Bahn andere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen. Die Macht der Verhältnisse, welche den Kleinbierhand an den Hals gebracht, kommt uns dabei vorzüglich zu Gute; weshalb wir auch die Ausschüsse zur nächsten Reichstagswahl als günstig betrachten können. Zunächst noch ein Wort über unser Verhalten der Polizei gegenüber. Viele Leute geben sich dem Wahne hin, man habe recht keine Juchhäuser nötig, um zum Ziel zu kommen, und haben diese Ansichten auch ihre volle Berechtigung, solange es sich um prinzipielle Fragen handelt. Dabei ist aber alles zu vermeiden, was Majestätsbeleidigungen und Hochverratsprozesse nach sich ziehen könnte.

Angsburg, Ende Jan. Einen kleinen Beleg dafür, daß das Ausnahmeweise die Sozialisten nicht entmüthigt hat, bei passender Gelegenheit der Regierung und Bürgerliche zu zeigen, daß wir nach wie vor dieselben Feinde sind, hat letzter Tage ein benachbarter Wahlkreis geliefert. In dem Reichstagswahlkreise 311 (Leipzig) sind eine Nachwahl statt; der hiesig durchgeführte Kreis ist eine Domäne der Ultramontanen; noch niemals hat in jener Gegend eine sozialistische Versammlung stattgefunden, noch niemals ist eine sozialistische Kandidatur in dieser verkehrs- und industriearmen Gegend ausgeheftet worden — und diesmal hat zum allgemeinen Erstaunen Genosse Babel ca. 60 Stimmen erhalten. In dem orthodox-lutherischen Wählkreis Wismuthen zeigten sich allein 31 Sozialisten, in dem evangelischen Wählkreis Wismuthen 8 für Babel, eben in Wismuthen, die übrigen Stimmen vertheilten sich auf einzelne katholische Bauerndörfer. Am Montag: kein Juchhäuser, kein Komitee hat für Babel gewirkt, keine Zeitung propagandire für ihn — ein einziges abstruses Placatblatt bespottete in zwei Zeilen einen diebsbüchlichen Brief eines Genossen — und trotz alledem erhoben in dieser Weise des politischen Lebens mehr als ein halbes Hundert Männer ihre Stimme und proklamirten den Kampf bis auf's Messer gegen Regierung und Gesellschaft in einer Zeit, wo in den Herzen der Bewegung der eiserne Druck der Polizei jede Thätigkeit erstarrt und die „gute“ Gesellschaft in dem Namen „Sozialdemokrat“ den Begriff der Verworfenheit und des Verbrechenspotenzials portrayirt machte! Diese Wahlperiode ist keine lärmende Schmach, kein halber Sieg gewesen, aber sie war ein Meilenstein in den Siegestraumen und Nachhauß der heutigen Gesellschaft und für uns eine Mahnung zum festen, unverbrochenen Zusammenhalten. Und darum sei sie hier registriert!

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 28. Januar. Die yellowischen, erlahmten Genossen haben endlich den hallosten, unklaren Elementen, welche zugleich für Fäulnis und für regierungsfreundliche Volksversammlungen schwärmen, den L. Regierungssocialisirevolutionären, das Handwerkl gelegt. Ziemlich Andrand hat dies in einer vom „Sozialdem.“ schon erwähnten Volksversammlung anlässlich des Entwurfes einer neuen Gewerbeordnung, die eine Resolution annahm, dahin gehend, daß die Regierung für die Arbeiterbewegung kein Verständnis besitze, daß wir weder von ihr noch vom Parlament etwas zu erwarten haben und wir in der Kräftigung unserer Organisation außer Heil erblicken können. Und bezeichnend ist es, daß die „Leitenden“ der Regierung „sozialistischer“ erscheinen als die „Sozialrevolutionäre“: denen erlaubt man die Volksversammlungen — seitdem wir in Wien uns gerüdet haben, wird jede derartige Kundgebung verboten.

Das unsere Stellung der Regierung und dem Parlament gegenüber die richtige ist, zeigt sich jetzt sehr deutlich. Die Hülfeleistung der Arbeiter gegenüber den Liberalen beantwortete die Regierung mit einem Konkreten Prozeß gegen 21 Genossen, der am 8. u. 10. Februar nach 1 u. 1/2 monatlicher Dauer der Untersuchungsfrist zur Schlussverhandlung kommen wird. Die Anklage lautet auf Majestätsbeleidigung, Hochverrath, Störung der öffentlichen Ruhe und Ausweitung. Es wird wohl nichts so leicht gegeben, als es gehört ist, die Beschuldigungen wegen Verurteilung zu zehn Jahren schweren Kerkers sind daher unbegründet; immerhin sind unsere Geschwornen und Richter so fortrampirt, daß eine Schuldigsprechung der Angeklagten und eine Geruchung von 2-3 Jahren Kerker selbst bei gänzlich ungenügenden Beweisen so gut wie sicher ist.

Ebenso feindlich als die Regierung geht das Parlament gegen uns vor. Die Herren Konfessionen wissen allerdings sehr schön von der Erweiterung des Wahlrechtes zu reden — Vater Greuter meinte anlässlich der Beratung der Wahlgesetzes sogar: „Die soll das Volk sich selbst rechtlich leisten, da es ja durch den hohen Jesus bei den Wahlen zum Schlichtergericht wohl nie in die Lage kommt, über seine öffentlichen Verbringer zu richten, wohl aber bestimmt ist, von ihnen gerichtet zu werden.“ Bei der Abstimmung über den Antrag Schönerer's auf Einführung des allgemeinen Wahlrechtes erhoben sich jedoch weder Herr Greuter noch einer seiner Meinungsgenossen für denselben. Außer den Junglichen, der äußersten Linken und den Herren Weyenberg und Moser stimmten sämtliche Abgeordnete gegen den Antrag.

Bei dieser Gelegenheit sei eine Auslassung des Dr. Kronawetter beiliegend, die sich in seiner Rede zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes findet, und die wir in dem „freien“ Oesterreich nicht veröffentlichen können. Er sagte:

„In den unteren Klassen der Bevölkerung sind zwei Richtungen herrschend; beiden ist gemeinsam die Ueberzeugung, daß man zum allgemeinen Wahlrecht gelangen muß, bloß über das Wie gehen die Richtungen auseinander.“

Die eine dieser Richtungen ist bereits entmüthigt durch den mehr als 20 Jahre lang bezüglich geführten Kampf und glaubt, es sei dies Recht nur mehr zu erlangen im Wege einer offenen Revolution; es ist dies die Partei des Feil Post und seiner Anhänger. Die zweite Partei aber — und zwar die weitans flüchtiger — hofft noch immer auf eine Reform im gesetzlichen Wege und das Abgeordnetenhaus

Die Redaktion des „Sozialdem.“

wie jeder Vertretungsorgan sollte alles Denkbare thun, um die Lehre jener Intransigenten der Pöbelischen Richtung (soviel als möglich zu widerlegen, auf daß der Glaube an eine Reform im Gesetzgebungswege in dem großen Theile der Bevölkerung nicht verloren gehe.

Herrn Dr. Kronmüller sei zur Aufklärung gesagt, daß es in den „unteren Klassen“ keine Partei gibt, die auf eine Reform im gesetzlichen Wege hofft, daß das überreichliche Proletariat ebenso wie das andere Völkchen vollkommen bewußt ist, daß es zu seinen Zielen nur durch die Revolution gelangen kann, daß die herrschenden Klassen freiwillig ihre Vorrechte preisgeben werden, und daß eine Militärmonarchie nie auf friedlichem Wege in einen freien Volksstaat verwandelt werden kann. Was die sogenannte „gemäßigte“ Richtung von den „Pöbelischen Intransigenten“ unterscheidet, ist nicht die revolutionäre Gesinnung; wir unterscheiden uns von diesen bloß wegen deren lächerlichen Nihilismen, und der Aufregung zu nutzlosen, ja schädlichen Intendanten, die auszuführen man selbst zu sehr ist, zu Verschwörungen und Putsch. Aber von den entscheidenden Faktoren erwarten wir nichts, dagegen Alles von einer internationalen proletarischen Weltrevolution.

Frankreich.

Die Kammer berathet ein neues Pressegesetz, das die Kauttionen, den Stempel, die Ermächtigung der Behörden für den Maueranschlag und für die Kolportage abschafft. Die liberalen Blätter machen ein Belien aus diesen freizeithlichen Konzessionen. Aber ist es nicht eine Schmach, daß eine Republik zehn Jahre lang dieses Rüstzeug des Bonapartismus beibehalten konnte und jetzt nicht einmal die volle Pressefreiheit zu gewähren gewillt ist?

Frankreich ist noch immer ein Polizeistaat, ebenso wie die Monarchien des Continents, und hier wie dort ist die Hauptaufgabe der Polizei, die Arbeiter zu unterdrücken. Wenn Arbeiter die Arbeit einstellen, da ist flugs die Staatshilfe bereit, den Kapitalisten beizustehen. Die Ausschreitungen der Bourgeoisie den Arbeitern gegenüber werden dagegen nicht nur geduldet, sondern unterstützt. Nur auf diese Weise ist es möglich, daß in einem Fabrikdirektor der Uebermuth sich zu dem Gipfel der Unverschämtheit steigern konnte. Der Fabrikpapa heißt Monteil und leitet die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen der Societe française. Vor 8 Monaten wurden in derselben die Löhne um die Kleinigkeit von 40% (N) reduziert, in Folge dessen mehrere Arbeiter — nicht etwa sich auflehnten, sondern in andere, besser zahlende Fabriken eintraten. Das ist ein Verbrechen gegen die Majestät der Societe française, deren hohen Dividenden zu Ehren die Arbeiter zu hungern verpflichtet sind, und dieses Verbrechen muß bestraft werden. Herr Monteil macht daher bekannt, daß alle diejenigen Arbeiter, welche die von ihm geleitete Fabrik verlassen haben, um bei Herrn Merlin (dem Konkurrenten) einzutreten, im Falle die Roth sie zwingen sollte, wieder in seine Fabrik einzutreten, fünf Monate lang monatlich fünf Franz als Strafgeld in die Unterhaltungskasse zu zahlen hätten! Man sieht, die blaue Republik ist den Arbeitern gegenüber nicht besser als die Monarchie. Welche Regierungsform immer herrschen möge, die Arbeiter werden Sklaven sein, solange die kapitalistische Produktionsweise besteht.

Großbritannien und Irland.

Im Unterhaus ist das Gesetz zum Schutz von Personen und Eigentum in Irland nun eingebracht worden; dasselbe bezweckt, dem Vikar von Irland zur Verhaftung und Einsperung aller der Personen zu ermächtigen, die mit Grund verdächtig sind, sich vor oder nach Annahme dieses Gesetzes in den von der Agitation heimgesuchten Bezirken des „Berrathes“ oder anderer „Verbrechen“ schuldig gemacht zu haben. Die Bill soll bis 30. Sept. 1882 Gesetzeskraft haben, und zwar für das Verbrechen des Hochverrathes in ganz Irland, für agrarische Verbrechen, Uebertretung der Gesetze und Verletzung der öffentlichen Ordnung nur in den von den Behörden bezeichneten Bezirken.

Also ein Gesetz gegen Verdächtige und selbst mit rückwirkender Kraft! Ein Ausnahmengesetz, das in Irland den Despotismus Rußlands proklamirt! Wird die irische Nation sich das bieten lassen, wird sie zu dem Jahrhunderte alten Unrecht, das ihr schon zugesetzt wurde, auch noch diese Schmach ruhig erdulden?

Niemals standen die Verhältnisse für Irland so günstig wie jetzt. Die tapferen republikanischen Voers ersehnten Sieg auf Sieg über die englischen Soldaten, und in England selbst mehrten sich die Konflikte der Arbeiter mit der bewaffneten Macht in einer für das bestehende Regiment sehr bedenklichen Weise. Dazu kommt, daß die Irländer niemals so ausgezeichnet organisiert waren wie jetzt, wo die Aufregung und der Geist der Widersephlichkeit sich des ganzen Volkes bemächtigt haben. Wenn man so weit ist, dann ist eine Erhebung nicht ausgeschlossen, namentlich wenn auswärtige Verbindungen dazu kommen. Was wird der deutsche Michel auf diesem Standpunkte stehen? Bis er, gleich den Irländern, nichts zu verlieren, Alles zu gewinnen hat, und diesem Punkte treiben wir mit rasender Schnelligkeit entgegen.

Serbien.

Hier hat sich in letzter Zeit ein bedeutender politischer Umschwung vollzogen. Das Ministerium Ristič, das durch den siegreichen Krieg seine Stellung geklärt hatte und sich stark genug fühlte, seine während desselben eingeführte Willkürherrschaft fortzuführen, ist gestürzt. Ristič selbst, diesen Bisward Serbiens, dessen Hauptthätigkeit in der Verfolgung und Unterdrückung der Sozialisten bestand, den Mörder von Sava Markowitsch und Adam Bogojawlewitsch, ihn hat jetzt die Nemesis ergriffen, wie sie einst sein deutsches Vorbild ergriffen wird. Der christliche Mann hat, um das Ministerium, welches ihn ersetzen sollte, zu kompromittiren, einen Putsch inszenirt, den er der bestehenden Regierung in die Schuhe schieben wollte. Diese hat aber Beweise genug gegen ihn in Händen, seine Intrigue ist mißlungen. Um Skandal zu vermeiden, soll er landesverwiesen werden. Eine viel zu milde Strafe für einen solchen Verbrecher. Es ist eben auch nur ein konservatives Ministerium, das ihn ersetzt hat. In der That dürfte dasselbe zu radikalerem Vorgehen durch die Skrupel der Gewissen gezwungen werden.

Die letzten Wahlen in dieselbe haben ein sehr erfreuliches Resultat geliefert. Nicht weniger als 90 Radikale, darunter 35 entschiedene Sozialisten, abgesehen von denselben Radikalen, die sich ihnen wahrscheinlich anschließen werden, sind gewählt worden. In Folge dieses überraschenden Sieges hat die

sozialistische Partei, welche in Serbin vor Kurzem noch geknebelt darniederlag, einen raschen und energischen Aufschwung genommen. Unsere serbischen Genossen sind so weit, daß sie ein Tagesblatt gründen konnten, die Samo prava (Selbstverwaltung). Angekündigt wird dasselbe durch eine Programmschrift des bewährten Genossen Vasič.

Die Sozialisten Serbiens verlangen eine Verfassungsrevision behufs Einschränkung der Macht der Fürsten, Gewährung einer weitestgehenden Autonomie für die Kreise und Gemeinden, Vertheilung des Grund und Bodens an dieselben, und Aufhebung des stehenden Heeres.

Rußland.

Petersburg. Für diesmal möge ich die Leser des „Sozialdem.“ mit dem geheimen russischen sozialistischen Predigerzeugnisse der letzten Zeit bekannt machen, muß aber zuvor eines Artikels in einer nicht verbotenen russischen Zeitschrift Erwähnung thun, nämlich des Beitrags der Nr. 7 (vom 15./27. Januar d. J.) der zu Petersburg erscheinenden „Strana“.

Dieser Artikel erinnert die russische reaktionäre Regierung an eine ihrer alten, bekannten, aber unvergesslichen Schandthaten, an eine der ersten Proben der vor Kurzem zu ihrem Höhepunkt gelangten zarischen Willkür und Entwürdigung aller Gutes, Edlen und wahrhaft Menschlichen. Wir wollen nur einige bezeichnende Stellen aus dem Artikel zitiren und die allerunterthänigsten Ausdrücke und Redewendungen der „Strana“ anführen.

„Zu weiter Entfernung, in Ostibirien, Provinz Jakutsk, befindet sich eine Stadt, das Gelpens einer Stadt — Wiluj. Sie liegt 64° 54' nördlicher Breite und 139° 15' östliche Länge. Diese Stadt wäre vollständig unbekannt geblieben, rauh A das Klima und die Umgebung, selten und allerprimitivster Natur die Verkehrsmittel derselben. . . Nichts desto weniger ist die Stadt bekannt, bekannt dadurch, daß in ihr, die v. den geistlichen Zentren des Reiches geographisch entfernt, moralisch aber demselben nahesteht, ein Beispiel der Ungerechtigkeit, ein Opfer der Reaktion verborgen ist. . . Dort lebt, v. v. verflümmert, der Familie, den Freunden und Bekannten in der Literatur entziffen, allen Bedingungen eines menschlichen Lebens verlustig — N. G. Tschernischewsky, das erste Opfer der Reaktion. Im Jahre 1862 wurde er verhaftet, 1864 zu siebenjähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken mit nachfolgender Deportation und Verlust aller Rechte verurtheilt.

„Die Reaktionen sind in der That — mit Recht oder Unrecht — der Einbruch hinterlistigen, daß die Beweise seines Verbrechen schwächer Natur waren, daß Tschernischewsky thörichtlich nur für seine Thätigkeit als Schriftsteller, nur für die mit Erlaubnis der Zensur veröffentlichten Artikel das Schicksal erlitt. . . Wie ist es möglich, daß man in der Zeit der besten Hoffnungen, 3 Jahre nach Aufhebung der Verleumdung, den talentvollen russischen Schriftsteller so hart bestrafen, die Menschenwürde so mit Füßen treten, eine ganze Familie so ruiniren kann. . . woher?

„Wir haben kein Recht, — fährt die „Strana“ fort — die Nichtigkeit des Urtheilspruches zu analysiren. Le respect de la chose jugée (die Achtung vor dem Richterurtheil) — das ist bei uns allgemein gültige Regel. Man sagt uns aber: die Zeit der Verurtheilung ist eingetreten, die Zeit, wo die Gewalt selbst begriffen hat, daß sie von der, ihre Sonderinteressen verfolgenden Reaktion irreflektirt werden konnte, wo die Gewalt sich sagte, daß die höhere praktische Weisheit nicht in der Beförderung der Gebilbung, sondern in der Verhinderung besteht, daß „Freie auf Erden herrsche und Wohlgefallen unter den Menschen.“

„Nach 17 Jahren kann von einer Revidirung des gerichtlichen Urtheils keine Rede mehr sein. Die Sache kann nur in Form einer „Begnadigung“ gut gemacht werden. Nun, wir stellen thätig die Forderung: „verzeih!“ . . . Weib noch eine Garantie, daß Ihr wirklich Vergebung wollt. . . Das Leben Tschernischewsky's ist längst tief gebeugt, er ist kränkelnd geworden, nur Eins lebt noch in ihm — das halbe Bewußtsein der erlittenen Ungerechtigkeit. Wofür? fragt er; dasselbe fragen auch wir, warum hat man das Alles gethan, weshalb war die Ungerechtigkeit zum Besten erhoben?

„Gleichen den Fall, Tschernischewsky habe sein Ehrenwort, an Komploten gegen die russische Regierung keinen Antheil zu nehmen, und er würde in Folge dessen auf freies Fuß gesetzt und nach Amerika entlassen — in diesem Falle würde der gerade, feste Charakter, die persönliche Autorität Tschernischewsky's dafür garantiren, daß er sein Ehrenwort heilig halten oder es nicht geben würde.“

„Oder gleicht den Fall, Tschernischewsky würden seine Rechte zurückgeben und er nach seiner Heimathstadt, nach Saratow geschickt: könnte man denn den alten, tiefergegründeten Mann dort in der todtenstillen Provinzstadt fürchten? Wahrhaftig, es bedarf eine genügende Dosis Grausamkeit dazu, um einen Rufmord zu verüben; nicht einer gewöhnlichen Grausamkeit, nein, einer herausragenden, einer berechneten Grausamkeit, einer solchen, die mit keinem Jünger sich rühmen will, um einen schwerwiegenden Vorwurf aus ihrem Munde zu räumen.“

„Würde man unsere persönliche Meinung fragen, wir hätten noch mehr sagen können, wir hätten etwas, wenn Sie wollen, Paradoxes geordert, wir hätten geordert, daß Tschernischewsky nach Petersburg zurückgebracht werden soll. . . Er bildet das gerade Gegenbild zu der Vorurtheilhaftigkeit, die im russischen Sozialismus tonangebend geworden ist. Verrückter ist die Partei Satsin's und Cie., die Partei der zweifelslosen Purche, der Epiphonon. . . Nicht so in der Raum des Wissens, der sinnlichen Ausdauer, der Sympathie für die besten, ewigen Ideale der menschlichen Natur, Tschernischewsky, er ist ein Erczmann und einen solchen sollte eine ehrenhafte Regierung nicht in Grund richten.“

„Soweit die „Strana.“

Bezeichnend ist es, daß die russische Regierung in ihrem gegenwärtigen „rechtlichen“ Palladiumsambandlungen diesen Artikel mit nichts Besseren zu beantworten wußte, als mit einer Freierklärung (protesto-rejectionis) gegen die „Strana“. Unvergesslich aber wird das Verbrechen der Regierung einem Manne gegenüber bleiben, der von Wit und Jung, von den Frauen und Kindern, von den praktisch thätigen Sozialisten wie von den Dozenten auf dem Katheder hochgeschätzt, geschätzt und geliebt wird.

Anarchistisches.

„Lieber Brüder! Den Menschen allerorts möchten wir aber raten: Sieht dafür, daß die Behel, Nichtrecht und Konfession nicht wieder gewahrt werden; hintertricht deren Wohl um jeden Preis, damit sie sich nicht öffentlich als Repräsentanten der Sozialdemokratie hinstellen und unter (v. d. R.) Partei vor der Welt blamiren können.“ (Freiheit Nr. 4 vom 22. Jan. 1881.)

„Wenn das emen Sinn haben soll, was allerdings in dem genannten Satz nicht unbedingt notwendig ist, so heißt das mit anderen Worten: Stimmt für den reaktionären Kandidaten. Um eine Spalte weiter werden aber gerade die Anhänger der „Brüder“ als ganz widerliche Kerle hingestellt, weil sie, natürlich erzeugter Weise, zur Reaktion greifen wollen, um ihre sozialrevolutionäre Gegner zu bekämpfen. Konsequenz ist keine sozialrevolutionäre Tugend. Schlichtlich heißt es pathetisch: „Für greift zur Reaktion, wir werden dann zum Reiter greifen!“

Schritt! Bis jetzt haben die Sozialrevolutionäre ihr Nest nur geputzt, um Hütchen und andere harmlose Dinge zu transpiriren. Unsere bevorstehende Abschachtung ist uns daher vollkommen — Durchsicht.

Aus Nr. 5 der „Freiheit“: „Selbst die „New-Yorker Volkszeitung“ ist uns kürzlich, allen ihren Illusionen hinsichtlich der Leipzig'schen Arbeiterkongresse ungewohnt, daß die deutsche Sozialdemokratie mit ihrem Betheil gehet nachgerade nur noch eine Unterhaltungsart zu sein scheint. Dem gegenüber wußte der bekannte Partei (Brüder) Frechster Behel nichts Anderes zu thun, als einen Artikel zu schreiben, in welchem u. A. folgende bezeichnende Stelle vorkam: „Rechnet den Genossen die Aussicht auf Hilfe und Unterstützung im Falle der Schädigung durch die Staatsgewalt und ihr entzirt den besten Genossen den Muth und die Freude am Kampfe.“ Das mag eine neue Genossenschaft sein, die den Muth verliert, wenn die Großen schwinden. Wir meinen, so hoch es Pa d. sollte je über, so lieber, der Teufel holen. . . Zum Schluß des

Artikels wird den Genossen gerathen, vielfach Geld zu schaffen — das sei die Hauptsache. Wir fügen hinzu: damit die Behel, Nichtrecht, Bierod, Freische, Kantoku, Berukin u. c. Verquickungsgreifen machen können. Wer ebenso tief gesunken ist, wie diese Bande, der folge ihrem Rath.“

„So Herr Hoff; mir aber fügen hinzu, daß die „New-Yorker Volkszeitung“ von der Moskischen Spaltung sagt (Wochenblatt Nr. 1 d. J.): „Eine solche, zumal unter so unfähiger, vor keiner gemeinen Verklümmung zurückstreichender Leitung

— In der „Köval. soc.“ erzählt Herr Karl Schweiß den Kränkelnden, daß im Jahre 1878 die Verhältnisse in Deutschland einer Revolution außerordentlich günstig waren, daß, wenn die feigen Führer der Partei nicht die Mäßigkeit anmaßt, das Aufstehen gepredigt hätten, wenn sie nicht die hohe Fohle der Rebellion aufgeschlagen hätten, das alle Gesellschaftsgebäude in den Staub gestürzt wäre.

„Schade, daß ein Herr Schmidt erst jetzt mittheilt, wo er sich im Auslande herumtreibt. Er und seine Freunde bejahen sich ja damals noch in Deutschland, warum hielten sie denn mit ihrer Meinung hinter dem Berge zurück und redigirten so überaus friedfertige Blättchen?“

© Ihr laserten — Kuffneider!

Briefkasten.

der Expedition: B. R. N.: 10,000 folgen nach Angabe. — A. S. Hg.: Nr. 250 Ab. 1. Ca. erb., folgt künftig Krdb. Die 4 briefl. fort. — Durch Commercienrath: Nr. 10. — aus 21. u. 2. erb. u. 3. B. 2. — Rostochischen: Nr. 15. — nach Vorschrift verwendet, Nr. 1 total vergreifen. Beste Nachbestellg. B. v. 27. hier. — Strombom: Antrag v. 24. 1. abgerech. d. H. am 28. an Br. — R. N. Prag: Nr. v. 24. erb. Weiteres folgt nach Eingang des Zugelagten. — J. R. Wb.: B. v. 26. am 31. beantragt, Aufsicht betr. Umzug über Nr. 25. — müssen Sie da einholen, wohin die Bericht über erfolgte Zahlung gegeben haben. — Russ. Grenze: Nr. 1, 600. 1. St. u. Ab. Febr. erb. 13 fort. Wollen uns gemeinschaftlich helfen. — E. A. Aboer: Nr. 2. — Ab. 1. Ca. durch Hg. erb. — Schr. Rostoch.: Nr. 8, 10 Ab. bis Ende April erb. — Morgenrath: d. H. 1, 70 Ab. 1. Ca. erb. Alle 3 haben bis 5. an die Herr. Gen. abgej. Deen Latus direkt. — J. Jonsch, R. N.: Nr. 20, 20 Ab. d. H. 1. Ca. erb. — Alte Fänge: Nr. 3. — Ab. 1. Ca. erb. — durch Hg. erb. — S. D. Wortingm. Cind. Lond.: Nr. 2, 85 Ab. 1. Ca. erb. Nachgel. — A. — v. 2. d. H. 1, 70 Ab. 1. Ca. erb. — R. N. N.: Nr. 3. — Ab. 1. Ca. für 2. erb. Abänderung u. E. vorgenommen. — S. H.: B. v. 25. 1. am 1. 2. beantragt. Preis: Nr. 1, 80 pr. Ca. an gr. — Cap. — 2: Brief v. 20. 1. folgt 20 Gr. Streifen. Nr. 15 Gramm lösen 20 Hg. wieder und Sie reuente mit 10 Hg. machen Sie sich doch einen Knopf in die Nase, wenn Sie's durchaus nicht merken können! — S. L. London: Denken Sie sich etwas Einzelne mit Spizen vermischt und eine Portion Berlogenheit darüber gestreut, dann haben Sie das Könnchen Berechnung zu solcher Angreifen! In der, wir warten keine Zeit in „ungemeiner Heiterkeit“.

Bei uns ist erschienen und kann durch uns und die Volksbuchhandlung bezogen werden:

Zweite Auflage.

Stieber's Verdruf.

Geheimchrift zur Sicherung des Briefverkehrs in und Deutschland und anderen Ländern, in denen die Reaktion ihr Wesen treibt.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit großer, zum Aufziehen eingerichteter Schiffertasel.

Preis: 20 Hg. — 25 Gr.

Der systematische Briefdiebstahl, welchen in Deutschland — und nicht minder in Oesterreich — die verbündete Post und Polizei gegenüber den Sozialdemokraten ausüben, macht für letztere eine Reihe von Sicherungsmitteln und zur wichtige Mittelstücken selbst die Anwendung einer der Polizei unzugänglichen Geheimchrift nöthig. Die ausführliche Anleitung hierzu findet sich in „Stieber's Verdruf“, der deshalb allen Parteigenossen, namentlich denen, welche viel mit Briefverkehr in Parteiangelegenheiten zu thun haben, zu empfehlen ist.

Die Expedition des „Soz. Dem.“

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden außer beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederszeit entgegen genommen bei folgenden Filialen:

- Genf J. Ph. Becker, Pre- l'Evêque 35.
- Basel M. Fritzenschaft, Deutscher Verein.
- Kopenhagen K Georg Hoffmann, Kartesund 16, 3. S. & G
- Antwerpen Ph. Coenen, 6 Meistraat.
- Gent J. Bassé, St. Liovenstraat 103.
- Brüssel Bertrand, Librairie, Rue du progrès.
- Verviers J. Elias, Buchhandlung, 136 rue Spintay.
- London Communist. Arb.-Bild.-Verein, 3 Percy Street Tottenham Court. Road, W.
- B. Breul, 54 Poland Street-Oxford Street.
- H. Rackow, 120 Islington High Street.
- New-York F. Jonscher, 283 E. Houston Street.
- H. Nitzsche, 348 W. 37 Street Station E.
- Jos. Strauss, 356 East. 19 Street.
- Peter Knauer, 22 Churchst. Room 26.
- Chicago Ill. A. Lanfermann, 74 Clyborn Avenue.
- Cincinnati, O. Philipp K. Theobald, Nr. 391 Main str.
- St. Louis Mo. Gebr. Herminghaus, 1711 Franklin Avenue.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

3 Percy Street Tottenham Court Road. Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten. I. A. Der Sekretär: G. Lemke.